

Wissell empfiehlt sich dem Unternehmertum

Festrede: 10 Jahre Hungerpolitik

Anlässlich der Jahrestagung im Reichsarbeitsministerium am 30. Oktober hielt der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister die Festrede.

Neben den üblichen Lobhudeleien auf die „vorbildliche deutsche Sozialrepublik“ enthält die Rede einige beachtenswerte Stellen.

Wissell empfiehlt sich sehr nachdrücklich dem Unternehmertum. Nicht zuletzt durch das Wirken des Reichsarbeitsministeriums und durch die Schlichtungsordnung sei die deutsche Produktion wieder auf den Stand der Konkurrenzfähigkeit gebracht worden. Insbesondere dem Geist, der im Reichsarbeitsministerium in Bezug auf die Lohnpolitik geherrscht habe, sei die Aufwärtsentwicklung zu danken.

Allerdings müsse man eine baldige Lösung des noch immer ungeklärten Reparationsproblems erwirken. Wenn sie nicht erfolge, müßte auch die Sozialpolitik heftig erschüttert werden.

Was bedeuten diese Ausführungen? Wissell, der auch die felle Behauptung aufstellte, daß in Deutschland der Vorkriegsreallohn überhöht sei, verläßt, daß er an der bisherigen Lohn- und Schlichtungspolitik festhalten werde. Wie es in achtjähriger verdienstvoller Tätigkeit dem Reichsarbeitsminister Brauns gelungen sei, so werde auch er „zwischen dem sozialpolitischen Erwünschten und dem wirtschaftlich Möglichen die richtige Grenze“ zu finden wissen. Die unter der Koalitionsregierung gefällten Schlichtungsentscheidungen illustrierte er durch den Vergleich der Lohnentwicklung mit dem Preisindex. Wissell selbst hat bestätigt, daß die Löhne im Interesse der Siegerländer der deutschen Kapitalisten, niedrig gehalten werden.

Die Wendung, daß die Sozialpolitik erschüttert werden müsse, wenn nicht bald eine vorläufige Lösung der Reparationsfrage erreicht werde, bereitet einen Abbau der sozialen Leistungen vor, wie ihn die Unternehmer schon längst wünschten. Diesen Abbau der sozialen Leistungen wie die fabelhafte Lohn- und Arbeitszeitpolitik Wissells will man wieder mit dem Geschrei über die Damesalatsen rechtfertigen.

Die Kommunisten, die mit aller Kraft gegen den schändlichen Dawesvertrag gekämpft haben, sind nach wie vor gegen die räuberischen Imperialisten des Völkerbundes, die in die Reparationslasten verfallen. Auch wie vor kämpfen die Kommunisten gegen die imperialistischen Völkerzerstörer. Aber ebenso entschieden kämpfen die Kommunisten dagegen, daß man unter der Begründung der drückenden Reparationslasten die wertvolle Bevölkerung zum Hungern und Darben zwingt, während das Unternehmertum und die Rummelherren des Kapitals Riesengewinne realisieren.

Es ist notwendig, der Arbeiterschaft zu sagen, daß die Wissell und Müller wieder mit der alten Balke kommen. Dieses Manöver muß gebührend zurückgewiesen werden.

Die Arbeiterklasse muß sich darüber klar sein, daß sie unter einer Koalitionsregierung schwerer um ihr Stück Brot zu ringen hat, als unter einer bürgerlichen Regierung, weil die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer mit allen Mitteln die sozialdemokratische Koalitionspolitik unterstützen und weil es ihnen bisher noch gelungen ist, in die Reihen der Arbeiterarmee Uneinigkeit und Unentschlossenheit zu bringen. Dieser Zustand muß übermunden werden. Es muß allen Arbeitern im Bewußtsein übergehen, daß eine Koalitionsregierung nur die Interessen der herrschenden Klasse vertritt, daß die Arbeiter, die etwas durchsetzen wollen, gegen eine Koalitionsregierung ebenso entschlossen kämpfen müssen, wie sie gegen eine Bürgerbündelregierung gekämpft haben. Unter Führung der gewerkschaftlichen Opposition gilt es, die Reihen zum Kampf gegen Unternehmertum und Koalitionspolitik zu formieren.

„Brandstifter“

Die Unternehmer wollen den Kommunisten helfen
Die neueste SPD-Weisheit

„Die Scharfmacher gebärden sich wie Wahnsinnige. Sind sie Amokläufer geworden?“ So heißt es in einem Artikel mit der Überschrift „Brandstifter“, der jetzt durch die ganze sozialdemokratische Presse geht. Amokläufer sind Menschen, die von einer Art Tollwut befallen, jeden niedermachen, der ihnen in den Weg kommt. Das gewählte Beispiel illustriert wohl die fürchterliche Angst der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, in aber ganz schlecht gewählt. Die Unternehmer sind nicht mahnungsfähig. Sie verfolgen fastbildlich den Plan, mit rücksichtslosem Einsatz ihrer Machtmittel die Reallohn- und Arbeitszeitpolitik der deutschen Arbeiter so tief als möglich herabzudrücken, wobei sie auch die Verräterei und Erbarmlosigkeit der sozialdemokratischen Führer in Rechnung stellen. Deshalb nehmen die Unternehmer rücksichtslos Massenauflösungen vor, drohen sie mit Massenauflösungen, und sie

haben bisher ihre Ziele stets erreicht, weil die reformistische Gewerkschaftsbürokratie den Einsatz der vollen Macht der Arbeiterschaft verhinderte. Im Textilkonflikt wie beim Konflikt der Hüttenindustrie haben die Kommunisten von vornherein betont, daß es nur einen Weg zum Erfolg gibt, die Aufnahme des Kampfes und seine Durchführung mit aller zu Gebote stehenden Kraft.

Weil aber die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer in jedem Falle kapitulieren, machen sie selbstverständlich den Unternehmern Mut zu immer größeren Provokationen.

Und nun hören man, was in dem eingangs erwähnten Artikel über die Unternehmeroffensive gesagt wird: -

„Die Scharfmacher wollen den Aufstieg der freien Gewerkschaften mit einem furchtbaren Knodout Einhalt gebieten. Sie wollen die Gewerkschaft in eine katastrophale Niederlage führen und auf diese Weise einmal das Reichsarbeitsministerium, besser gesagt: den sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister vor der Arbeiterschaft kompromittieren und dann vor allem den Kommunisten den Boden bereiten. Die Kommunisten - sie sind ja das Schmerzenskind der Scharfmacher. Was soll aus diesem Kinde werden, wenn der Aufstieg der freien Gewerkschaftsbewegung anhält?“

Wja, da haben wir's. Die Unternehmer wollen den Kommunisten helfen! Das ist die Weisheit der SPD-Führer. Man könnte meinen, sie seien vom Verstand befallen, wenn man nicht sehen würde, daß das Ganze auch nur eine Kriecherei vor dem Unternehmertum ist. Wichtig ist, daß je mehr sich die Verräterei und Scharfmacher der SPD-Führer häufen, um so mehr der Einfluss der gewerkschaftlichen Opposition steigt. Deshalb haben aber die Kommunisten noch lange nicht die Verräterei und Scharfmacher der SPD-Führer bestraft. Es kommt einem der Ekel an, wie diese Verräter nun an die Kapitalisten appellieren, daß diese von den SPD-Führern und ihrem Reichsarbeitsminister doch nicht zurecht kommen sollen.

Von einem solchen Gesinnungslager lassen sich die Unternehmer nicht beeinflussen. Sie wissen, daß sie im Kampfe gegen die Kommunisten, gegen die Massenbewegten Arbeiter, als beste Helfer die SPD-Führer haben, die als Vollzeitspräsidenten Streitschiedsrichter, Streitschlichter, Streitschlichter, Arbeiterzeitungen veröffentlichen, ja sogar richtiger Streitschiedsrichter formieren. Die Kapitalisten vertrauen vorläufig auf diese SPD-Führer und sind nur durch wichtige Schläge dahin zu bekehren, daß sie der Arbeiterschaft nicht alles bieten können. Diese Schläge so bald und so kräftig wie möglich zu führen, ist das Gebot der Stunde.

Der Sieben-Stunden-Tag in der Sowjetunion

112 Betriebe werden am 11. Jahrestag der Revolution zum Siebenstundentag übergeführt.

Wir veröffentlichen eine Liste der wichtigsten Großbetriebe, die mit Beginn des neuen Wirtschaftsjahres zum Siebenstundentag übergeführt werden. Sie lauten:

1. In der Chemischen Industrie: Kalkinwerke in Tschernobylschicht, Leninwerke in Veresnikow, Superphosphatwerke in Peter, Uralwerke in Schaitansk, Petrofwerke in Sterom, Stalinwerke und Krasni Sogazur in Moskau, Krasnaja Swesda in Wjatka, Krasnaja Snamja in Saratow u. a.
2. In der Raphthandindustrie: Die Werke in Grozny, in Baku u. a.
3. In der Kohlenindustrie: die Wolodarskwerke.
4. In der Bauindustrie: der Krasni Stroitel, Spartak und andere.
5. In der Metallindustrie: die Metallwerke in Baronefsk, Kalakstan, Leningrad, Moskau, Podosk u. a.; so die Werke: Borek, Pneumatik, Sichel und Hammer, Kommunard u. a.
6. In der Elektrizitätsindustrie: die elektrischen Werke in Moskau.
7. In der Holzbearbeitungsindustrie: die Werke in Wittefsk, Sumk und Petromsk.
8. In der Lederindustrie: Storožob, Burewskinsk, Krasni, Pskowsk u. a.
9. In der Textilindustrie: die Projinternfabrik, Kalkin, Smerblonfabrik, Arbeitslag, Internationals, Ester Mat und eine Reihe anderer Fabriken.
10. In der Tabakindustrie: drei Fabriken in Leningrad, die Fabriken Dukat, Jann und Krasnaja Swesda in Moskau, die Tabakfabriken in Baku, Koltow, Dneja, Charkow, Kremenski u. a.
11. In der Poligraphischen Industrie: die Moskauer Werke und die Leningrader Werke.

Textilarbeiterinnen, aufgepaßt!

Das Fortstreben der Unternehmer, möglichst viel billige Arbeitskräfte in die Betriebe einzustellen, hat zur Folge, daß an Stelle der Männer die Frauenarbeit immer mehr in Erscheinung tritt.

Besonders in der Textilindustrie ist diese Tatsache zu verzeichnen. Obwohl fast in allen Berufen die Entlohnung der Arbeiterinnen im Verhältnis zu den Männerlöhnen viel geringer ist, ist aber die Bezahlung der Textilarbeiterinnen sowie der Jugendlichen äußerst bezeichnend für die reformistische Lohnpolitik. Wenn man bedenkt, daß in diesem Industriezweig, vor allem in der Oberlauf, die Arbeitsbedingungen geradezu miserabel sind, manche Betriebe keine ordnungsgemäßen Waschgelegenheiten, geschweige eine Garderobe haben, und dazu kommt die „fürstliche Bezahlung“ - so verdient z. B. eine Arbeiterin bei 30 Stunden Arbeitszeit im Afford 18 bis 25 Mark die Woche und Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren 9 Mark - so kennzeichnet das am drastischsten die schamlose Ausbeutung der Arbeiterinnen durch die Textilindustriellen.

Am 31. Oktober liefen die Lohnsätze für das ost- und westdeutsche Tarifgebiet ab, und am 30. September mußten sie geändert werden.

In dieser Zeit hatte die Verbandsleitung des Textilarbeiterverbandes Gelegenheit, den Arbeiterinnen zu beweisen, ob sie Interesse daran hat, die gegenwärtigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ändern.

Eine im September tagende Funktionärstagung hat gezeigt, daß die Verbandsleitung es war, die die Kündigung des Tarifs verhinderte. Daraufhin sind die Unternehmer vorgekommen und haben für den 30. November den Tarif gekündigt. Da in Ostpreußen die Textilunternehmer an und für sich den niedrigsten Lohn zahlen, verurteilen sie durch ihren Angriff die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen weiter zu verschlechtern. Was müssen die Arbeiterinnen in dieser Situation tun? Innerhalb der Betriebe geht die Sabotage der reformistischen Funktionäre in Verbindung mit der Verbandsleitung so weit, daß man zur Lohnfrage in Belegschafts- und Gewerkschaftsmittgliederbesammlungen überhaupt nicht Stellung nimmt und somit die Mobilisierung der Arbeiterinnen unterbindet.

Deshalb muß es jetzt die Aufgabe der Belegschaften sein, in den nächsten Tagen die Einberufung von Betriebs- und Gewerkschaftsversammlungen zu fordern und zu erzwingen, um dort zu den notwendigen Kampfmaßnahmen Stellung zu nehmen. Die Arbeiterinnen müssen allerdings aktiv werden und sich vollständig in die Kampffront der Gesamtbelegschaften einreihen.

In ganzen sind es nun 112 Betriebe, die bis zum 7. November zum Siebenstundentag übergeführt wurden. (Pravda 1. Oktober.)

Der Sechs-Stunden-Tag im Schacht-Revier

Die Pravda vom 20. Oktober teilt mit: Die Resultate des Ueberganges zum Sechstundentag im Schacht-Revier sind ausgezeichnet. Obwohl in den Petromskschächten, gleich nach der Ueberführung des Sechstundentages, eine kleine Herabsetzung der Produktion zu verzeichnen war, ist diese nunmehr durch eine erhebliche Produktionssteigerung wettgemacht worden. So werden gegenwärtig 583 Tonnen täglich gegen 547 von früher erzielt. Im allgemeinen beträgt die Produktionssteigerung 12 bis 15 Prozent.

Zu verzeichnen ist, daß das Arbeitsverhältnis, das früher bis 31 Prozent betrug, gegenwärtig auf 9 Prozent gesunken ist. Die Arbeiter sind einmütig darin, daß der Sechstundentag im Bergbau einen großen Sieg der Arbeiterklasse darstellt.

Die Sowjetwirtschaften

In der Ukraine wird gegenwärtig mit der Organisierung von neuen Sowjetgütern begonnen. Schon in diesem Herbst werden circa 50 000 Hektar bestellt. Im ganzen sollen im Wirtschaftsjahr 1928/29 103 000 Hektar bestellt werden. Gegenwärtig sind den Sowjetwirtschaften 234 Traktoren überwiesen. Ebenso in der KRSR, in Sibirien, im Ural und im fernem Osten sind nicht weniger als 167 000 Hektar Boden für Kollektivwirtschaften überwiesen. Diese sollen hauptsächlich den neuangehenden zugutekommen.

Deutscher Metallarbeiterverband

Als Delegierte des sächsischen Bezirkes des DMB wurden auf der Bezirkskonferenz gewählt:

Pöller, Adam, Arnold.

Verantwortliche Redakteur: Für Politik: Bruno Goldschmied; für Lokales und Provinziales: Richard Speigler; für Personal: Richard Speigler; für Wirtschaft: Wilhelm Speigler; für Gewerkschaftliches: Wilhelm Speigler; für Politik: Richard Speigler; für Personal: Richard Speigler; für Wirtschaft: Wilhelm Speigler; für Gewerkschaftliches: Wilhelm Speigler.

STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen
Rudolf von Konstantin Fedin

Einzig autorisierte Übersetzung aus
dem Russischen v. Dmitrij Umanakij
Copyright von Malik-Verlag, Berlin

(92. Fortsetzung)

Einige Tage zuvor hatte man ihr Bild veröffentlicht, aus dem Anlaß, daß ihr sechster Sohn Hans auf die gleiche Weise, wie die fünf anderen, an der Front gefallen ist; sie hatte im ganzen sechs Söhne, mooson ich Dir übrigens schon geschrieben habe, nur weiß ich nicht, ob Du meinen Brief bekommen hast. Sie wurde in dem Augenblick verrückt, als der Pater davon sprach, daß Tante Annchen auf dem Altar des Vaterlandes alles was ihr der Allmächtige gegeben, geopfert hat, und das ganze Dorf weinte. Verzeihe, mir, lieber Gullaw, aber auch ich weinte, um Dich und um Deinen herzergliebten Bruder August, von dem ich Dir geschrieben habe, daß er an der Lunge verumdet wurde und auch über den Vater, der Deine Rückkehr nicht mehr erlebt hat. Liebste sagt:

Aber an dieser Stelle drang durch die stumme Stille der Barade eine bedehende Stimme zu Andrej darüber:

„Den Vater haben sie also beerdigt?“

Andrej verstummte.

„Stille ist August auch tot?“ zitterte die Stimme härter und höher.

Regendeine Hand mit zurückgebogenen, langen Fingern drückte sich über die Köpfe der Gefangenen zu Andrej hinüber.

„Geben Sie den Brief her! Das schreibt doch die Elja!“

„Das schreibt Elja,“ logte Andrej, „hier steht unterschrieben: Elja.“

Die Rauchwölfe aus den Weissen Krönten drückten und eiliger von den Helmstücken zum Dach empor. Die Gefangenen drängten sich auf der Bank zusammen.

Und im gleichen Augenblick rief etwas Kaltes Andrej in den Rücken, vom Gemisch bis zu den Fersen, und er erinnerte sich an seine auswendig gelernte Rede, erinnerte sich ihrer auf eine neue Art, die ihm niemals in den Sinn gekommen war. Und er sah weder Gesichter noch die Vore hinter den zahllosen Augen, noch den Rauchvorhang, noch die Barade; sondern in eine, von irgendwoher strömende, unerklärliche Kälte getaucht, schrie An-

drej mit zornigen Abscheu vor den Worten, die seine Gedanken häßten, über alle die Köpfe und die durchschossenen Mützen hinweg, schrie, was man tun müsse, damit nicht wieder Briefe ihre in der Welt verlorenen Schmidt nergelich suchten.

Dann standen Andrej und Kurt in der laulosen Dämmerung auf dem Hofe der Barade und warteten auf die Antwort der Gefangenen. Und als es ganz finster wurde, öffnete sich die Türe der Barade. Und ein Soldat trat auf Andrej zu und blies ihm den Rauch seines Kirschblättertobaks ins Gesicht. Die Pfeife beleuchtete einen wie aus Bronze gegossenen eindringigen Kopf. Er sagte kurz:

„Sie können Ihrem Rat melden: die Gefangenen haben beschlossen, die Volksgewalt zu unterstützen.“

Zum erstenmal im Leben

Der Samowar kam nicht vom Tisch. Den Rauchzug verband man durch ein langes Rohr mit dem Kamin, der Korb mit Holzholze stand neben dem Heiligen und von schmutzigen Fingern abgegriffenen Geschirr. Den Tee-Extrakt kostete man abwechselnd in zwei Teetassen und trank ihn schwarz wie Jod. Die zweite schlief, und stolze Nacht ging dem Ende zu.

Golossow's Lider schwellen an, die Pupillen vergrößerten sich wie bei einer Kaye, wurden aber wieder trüb, und ihr Blick war ungesund und träge. Er hielt seinen Kopf in den Händen, stemmte die Ellbogen gegen den Tisch und starrte Vokissainen trüb in die Augen.

„Ich gehe,“ sagte er heiser.

Vokissainen war blaß, die blauen Federchen an seinen Schläfen zuckten unruhig, er brauchte die größte Ueberwindung, um ruhig zu sprechen.

„In deinem Hals hängt die Stadt und der ganze Distrikt. Der Militärkommissar versteht von diesen Dingen nichts. Du mußt dich um die Zeitung, um alles kümmern. Laß mich gehen.“

„Rein, ich!“

„Ich weiß, daß du ein Gel bist. In normalen Zeiten ist das eine gute Eigenschaft. Jetzt aber gilt es, nüchtern zu überlegen. Ich gehe!“

„Das werden wir noch sehen.“

„Wir werden sehen!“

„Ich gehe.“

„Rein, ich!“

Der trübe Blick nähert sich der goldenen Brille mit den fetten Gläsern. Durch die fetten Gläser blickten kühle, weiße Augen. Die Gesichter kommen einander langsam, aber unablässig näher, sie sind trostlos, häßlich, hart wie Stein.

„Ja!“

„Rein, ich!“

„Was streitet ihr da wie die Hammel?“ schaute der Militärkommissar, der ins Zimmer gestürzt kam.

Er blies sich auf, pustete und glänzte vor Schweiß, sprach atemlos und schnappte lange nach Luft. Er war des Lebens ein für allemal müde geworden, und seine neue Müdigkeit oder Arbeit, keine schlaflosen Nächte vermochten sein Aussehen zu verändern.

„In einer Stunde ist die Abteilung zum Komarsk bereit,“ sagte er und goß sich Tee ein. „Der Halbtag des kombinierten Regiments erwartet die Abteilung bei Starje Kutschki. Das Ziel ist, bis zehn Uhr vormittags Samojino zu besetzen.“

Er schlürfte Tee und wandte sich um.

Golossow und Vokissainen bewegten sich nicht. Ihre blutroten Stirnen berührten sich fast, ihre Lippen zuckten lautlos, und in ihren herporquellenden Augen spiegelten sich klar die gelblichen Flecken des Lampenlichtes.

„Zum Teufel! Was habt ihr?“ schaute der Militärkommissar.

Golossow und Vokissainen kürzten zu ihm hin und schrien ihm, einander unterbrechend, zu:

„Mach' ihm bitte klar, daß meine Anwesenheit in der Stadt gar nicht erforderlich ist!“

„Anfinn, reinster Anfinn! Zu dieser Zeit ist die Tscheta ohne jede Vertung zu lassen.“

„Hör mich doch an.“

„Wenn die Rede wäre von.“

„Wart', ich sag dir doch, daß.“

Der Militärkommissar wehrte mit den Händen ab. „Genug! Ich habe alles verstanden!“

Er ging beiseite, setzte sich auf einen Sessel und zog aus der Tasche ein Zigarrenetui hervor.

„Bemor ich mich mit euren Streitigkeiten beschäftigen,“ sagte er schneidend und an der Zigarette zehend, „muß ich euch, Genossen, einen Beschluß übermitteln. Auf Grund meines Berichtes wurde der Genosse Vokissainen der Abteilung als Kommissar zugeteilt.“

Golossow sprang zur Seite und lehnte dem Militärkommissar den Rücken. Vokissainen schob die Brille hoch: „Du sagst, daß die Abteilung in einer Stunde abmarschieren?“

„Hol euch der Teufel!“ krächzte Golossow und eilte zum Ausgang. „Ich bin in der Druckerei.“

(Fortsetzung folgt.)